Kalenderspruch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-483368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FLUCH DES KRIEGES

Sein Weinstock, der Erfreuer aller Herzen,
Stirbt ungeschneitelt; die geflochtne Hecke
Streckt, wie Gefangne wild mit Haar bewachsen,
Verworrne Zweige vor; im brachen Feld
Hat Lülch und Schierling und das geile Erdrauch
Sich eingenistet, weil die Pflugschar rostet,
Die solches Wucherkraut entwurzeln sollte.
Die ebne Wiese, lieblich sonst bedeckt
Mit bunten Primeln, Pimpernell und Klee,
Die Sichel missend, üppig, ohne Zucht,
Wird müßig schwanger, und gebieret nichts
Als schlechten Ampfer, rauhe Disteln, Kletten,
Um Schönheit wie um Nutzbarkeit gebracht.
Wie unser Wein nun, Brachland, Wiesen, Hecken
Durch fehlerhaften Trieb zur Wildnis arten,
So haben wir samt unserm Haus und Kindern
Verlernt, und lernen nicht, weil Muße fehlt,
Die Wissenschaften, unser Land zu zieren.
Wir wachsen auf gleich Wilden; wie Soldaten,
Die einzig nur auf Blut gerichtet sind,
Zum Fluchen, finstern Blicken, loser Tracht,
Und jedem Ding, das unnatürlich scheint.

Shakespeare: „Heinrich V." (Fünfter Aufzug, 2. Szene)

Zum Zeitgeschehen

Und nun ist die Macht kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muß also andere unglücklich machen.

(Jakob Burckhardt)

Warum? — Darum!

Vom Frieden las ich. Vom kommenden, ewigen Frieden . . . Fast hätte ich mich überzeugen lassen, da kam mein kleiner Neffe mit blutendem Gesicht in die Stube gelaufen. «Wir haben gesiegt», rief der Kleine aus. «Gell, ich bin ein tapferer Eidgenosse!»

«Und dein zerschlagenes Gesicht», fragte ich.

«Onkel, das ist doch das Bäumigste», lautete seine Antwort.

Franz Felix Bodmer

EIFERSUCHT

« — — wer chond dä Brief über? »

Gedanken von Reinhold Schneider

Keine Schuld wird schwerer gesühnt als die Aufgabe der Nationalität, weil sie ein Widerspruch gegen das Prinzip des eigenen Lebens ist. Denn das Einmalige, das Besondere bildet den Lebensstamm. Das Trennende, nicht das allen Gemeinsame schafft Werte. Ein Land, das sich bereitfindet, sich mit einem anderen zu vereinigen, von dem es durch eine klar umrissene Eigenart geschieden ist, verspielt sein Recht zu sein.

+

Das Nationale im geistigen Sinne besteht in unzerstörbarer Form unter der Zahl der Vermächtnisse, die, als Gestaltungen der tiefsten Eigenart eines einzelnen Volkes, den Reichtum ausmachen, der allen Völkern gehört.

ausgew. von Karagös

Kennst Du eigentlich unsere freundlichen Züri-Trämler?

Vorgestern hatte ich es nämlich eilig nach Büroschluß, auf den Zug zu kommen, so eilig, daß es nur noch per Tram möglich war. Es regnete in Strömen, auf der Straße lagen schon viele Herbstblätter, und dazu war die Straßenbeleuchtung denkbar schlecht. Ich hörte mein Tram Richtung Bahnhof kommen, war aber noch ziemlich weit von der Haltestelle entfernt. Doch der freundliche Wagenführer sah mich und wartete. Schon wollte ich befreit aufatmen, daß es doch noch «glanget hät», als ich stolperte und der Länge nach auf das Trottoir fiel. Wie ich so schön mitten im Dreck liege (das Handtäschchen unter dem Tram, den Regenschirm noch fest unter den Arm geklemmt und den Hut im Nacken), fragt mich der Trämler sehr liebenswürdig: «Jä Fräulein, wänd Sie jetzt mitfahre?» Vor Erstaunen vergaß ich meine schmerzenden Knie und antwortete nur noch schüchtern: «Ja gärn!»

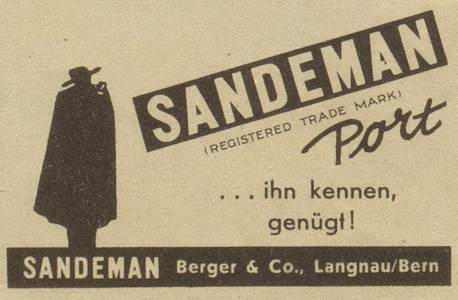
G. B.

Kalenderspruch

Das Gesetz ist dem Wolf ein Deckmantel und dem Ochsen ein Joch.

(Engadiner Volkswitz)

Auch Politik geht durch den Magen

Daß nicht nur die Liebe, sondern mitunter auch die Politik durch den Magen geht, bewies kürzlich ein Artikel des bekannten englischen Blattes «Manchester Guardian», worin offenherzig erklärt wurde, warum Großbritannien das Vorgehen der USA. gegen Argentinien nicht unterstützen kann. Als Begründung stand schwarz auf weiß zu lesen, «daß Großbritannien das argentinische Rindfleisch dem amerikanischen Schweinefleisch vorziehe!»

A. M.